

die Tageszeitung



Endlich Personenkult!

Als Kollektiv und selbst verwaltetes Unternehmen neigt die taz nicht zu persönlichen Ehrungen: keine Büste im Treppenhaus, keine Porträts mit silbergrauen Schöpfen im Konferenzraum und keine Verstorbene im Briefkopf. Ein paar Fotos aus der Geschichte der Zeitung und der Genossenschaft hängen im 1. Stock, wo man sich zu Besprechungen trifft, aber da ist die Auswahl eher zufällig und stimmungsvoll und an den Rändern durchlässig: hier Gretchen Dutschke auf der Hollywoodschaukel im alten taz-Garten im Gespräch, dort Christian Ströbele am Rande eines Plenums, inmitten von tazlern der dritten oder vierten Stunde ... Für große Frauen und Männer nach dem Konzern- und Kuba-Prinzip gab es in der wechsellvollen Geschichte der taz zu wenig Andacht und Geduld, und außerdem müsste es dafür ja auch eine Instanz im Hause geben, die für die interne Geschichtsschreibung



Auf diesem Stuhl arbeitet Kalle seit mehr als 30 Jahren

verantwortlich zeichnet, also eine Kontinuität. Und die gibt es tatsächlich: Es ist die Geschäftsführung mit Namen Karl-Heinz Ruch, zuständig für die Finanzen seit Gründung des Kollektivs, und in gleicher Weise (mit-)gründend tätig für die taz-Genossenschaft und die taz Panter Stiftung. Seit Beginn aller taz-Tage am Platz, die Kontinuität in Person – aber eher desinteressiert an Personenkult. Insofern ist es von paradoxem Charme, dass nun ausgerechnet er, zu seinem 60. Geburtstag am Montag, 24. Februar 2014, mit zwei Doppelseiten in der taz geehrt wird – wie noch nie ein tätiges Mitglied dieses Unternehmens. Es muss wohl sein, befanden die ehemaligen ChefredakteurInnen der taz, die hier alle gratulieren.

Herzlichen Glückwunsch, Kalle!



Foto: Archiv

■ Thomas Hartmann

Gründungsmitglied der taz; erster Chefredakteur, damals verschämt „Freigestellter“ genannt, vom Herbst 1984 bis Ostern 1987

Wir kennen uns jetzt seit 36 Jahren, Kalle, mehr als die Hälfte unseres Lebens

In der Gründungszeit der taz waren wir nicht immer derselben Meinung. Aber das habe ich dann auch gesagt, braucht hier nicht wiederholt zu werden. Und bei einem der wichtigsten Streitpunkte, externer Investor oder Aufbau einer eigenen finanziellen Basis über eine taz-Genossenschaft, hast du den kreativen Weg gewählt, den ich damals für nicht realistisch hielt. Und du hast recht bekommen.

Jede und jeder in der taz weiß, dass du ein Schlitzohr sein kannst (aber das haben ich und andere auch schon oft gesagt), schon weil die Mischung aus deiner festen Verankerung in den zentralen taz-Gremien (wenn das keine Erfolgsstory ist: seit 35 Jahren an der Spitze eines Unternehmens, über Dutzende von Gesellschaft-Konstruktionen hinweg und trotz erheblicher innerer Turbulenzen) und deinem Stil, eher still im Hintergrund zu wirken und beharrlich deine Ziele zu verfolgen, wenig Transparenz aufkommen lässt. Da hat es schon viel Geheil gegeben.

Allerdings hat sich einiges verbessert im Laufe der Jahre. Als ich vor sechs Jahren wieder zurück zur taz kam, ist mir schnell als wohltuend aufgefallen: Inzwischen sind in der taz funktionale innere Strukturen aufgebaut, die zudem Kreativität zulassen. Doch durch die Finanzen – vor allem deren versteckten Potenziale – blicken die (weitaus meisten) taz-Mitarbeiter auch heute nicht durch. Das ist vor allem deine

Spielwiese, bleibt deine Machtbasis.

Weil du dein Wirken nicht an die große Glocke hängst, bleibt deine Offenheit für kreative, neue Ansätze und Ideen eher unbemerkt. So weiß kaum jemand, dass es dir zu verdanken ist, dass die taz in Berlin (statt in Frankfurt/M.) erscheinen konnte: Gemeinsam mit Gudrun K., Heiner K. und Dieter M. hast du im Herbst 1978 einen nationalen Vertriebsweg von Berlin aus für die taz ausgetüfelt.

Damals, vor der elektronischen Zeit, schien es schier unmöglich, eine Tageszeitung ausgerechnet von der Insel Westberlin aus in die gesamte Bundesrepublik zu vertreiben (und die Besserwisser der Branche höhnten schon deshalb: alles unprofessionell). Für dich aber war damals klar: Weil deine Frau als Lehrerin das Land nicht wechseln wollte oder konnte, gab es für dich in der taz nur eine Zukunft, wenn diese in Berlin entsteht. Also habt ihr euch hingesetzt und gegen alle Erwartung der Frankfurter taz-Initiative einen Weg gefunden – inklusive einiger unkonventioneller Komponenten: Redaktionsschluss war am Anfang so gegen 12.30 Uhr, und damit es nicht noch eine Stunde früher sein muss, wurden die Druckvorlagen, die täglich nach Frankfurt mussten, das ganze erste Jahr 1979/80 von einem anderen taz-Mitarbeiter als Handgepäck in den Flieger mitgenommen – da reichte es, 10 oder manchmal auch nur 5 Minuten vor Abflug am Tegeler Flughafen zu sein.

Inzwischen ist der taz-Verlag mit seinen verzweigten Angeboten mehr als ein Zeitungsverlag, er managt die Marke ‚taz‘ und entwickelt sich dank der Bereitschaft, immer wieder Neues auszuprobieren. Diese kreativen Spielräume gerade im Verlagsbereich sind inzwischen vielleicht die wichtigste Eigenart der taz – nachdem sie auf der redaktionellen Ebene immer mehr ihre frühere politisch-engagierte Besonderheit verliert, seitdem Lifestyle die Zeitung für neue Leserschichten öffnen soll, aber leider in Überdosis verabreicht wird. Allerdings ist die Welt kompliziert: Du bist leider auch dieser Entwicklung gegenüber zu offen. Aber das habe ich dir auch schon gesagt. Viel-

leicht wäre es wirkungsvoller, wenn du häufiger bei taz-Reisen mitfährst und dann Reisenden gegenüberstehst, die als jahrzehntelang treue taz-LeserInnen über die Beliebigkeit und uninteressante Themenwahl der Sonntaz klagen.

Jedenfalls: Ihr Überleben als besonderes Medium verdankt die taz dem Verlag, nicht (mehr) der Redaktion. Und das ist nicht zuletzt dein Verdienst. Musste dies mal gesagt werden?

THOMAS HARTMANN (THOHA)



Foto: Hans-Peter Stiebing

■ Georgia Tornow

taz-Wirtschaft seit 1986, taz-Redaktionsleitung vom 8.8.88 bis November 91

Happy Usedom!

In der taz saß ich zuerst im Glaskasten. Und irgendwie blieb das auch so. Der Glaskasten war in der Wattstraße ins Zimmerchen der Frauenredaktion hineingebaut worden – hier saß ab Herbst 1986 die Supernova, „Wirtschaftsredaktion“. Später zogen Uli Kulke und ich in einen anderen Glaskasten – der lag auf dem speedway zu Satz & Layout. Und zuletzt saß ich im Glaskasten der Redaktionsleitung in der – damals noch – Kochstraße.

Wirtschaft, das war kein „Bewegungs“-Thema. Da konnte nicht automatisch jede/r eine Meinung haben wie bei Ökologie, 1. Mai oder RAF-Hungerstreik. Wirtschaft, das war für Uli und mich die Beschäftigung mit verdammt harten Fakten und verdammt raffinierten Methoden. Für Kalle auch.

Für mich war der Geschäftsführer der taz einer der wenigen „Versteher“ – nein, kein Frauen-Versteher, ein Wirtschaftsversther. Eigentlich

hätte das die Basis für eine wunderbare Freundschaft sein können. Zumindest Komplizenschaft wäre drin gewesen. Aber Kalle komplizierte Wahlrecht überlebte. Redaktionsleitung und Verlagsleitung saßen dann oft zusammen. Und ich lernte: dass die Empörungen und scharfkantigen Differenzen der Redaktion zum größeren Teil Schall und Rauch waren, während die Verlagsseite immer die Sachzwänge auf ihrer Seite hatte – und niemand konnte die so virtuos und unauffällig in seinem Sinne interpretieren wie Kalle. Ich lernte auch, dass das Schlagwort „Professionalisierung“ dort seine Grenze findet, wo die echte Macht sitzt. Ich stieg aus, als die nächste Sparmaßnahme des Verlags erhebliche Redaktionsstellen streichen sollte – Leute, man kann auch Frauen ent-eiern WOLLEN!

Ich schaffte den Bewährungsaufstieg bei Kalle nur bis zur Ebene „temporärer Bündnispartner“, als es um die Installation einer Leitungsebene ging und ich als einzige Person das komplizierte Wahlrecht überlebte. Redaktionsleitung und Verlagsleitung saßen dann oft zusammen. Und ich lernte: dass die Empörungen und scharfkantigen Differenzen der Redaktion zum größeren Teil Schall und Rauch waren, während die Verlagsseite immer die Sachzwänge auf ihrer Seite hatte – und niemand konnte die so virtuos und unauffällig in seinem Sinne interpretieren wie Kalle. Ich lernte auch, dass das Schlagwort „Professionalisierung“ dort seine Grenze findet, wo die echte Macht sitzt. Ich stieg aus, als die nächste Sparmaßnahme des Verlags erhebliche Redaktionsstellen streichen sollte – Leute, man kann auch Frauen ent-eiern WOLLEN!

Inzwischen hat Kalle eine Genossenschaft neuen Typs geschaffen – das war via „normativer Kraft des Faktischen“ ein historischer Sieg, und das ist immer noch für die taz die Überlebensstrategie in einer Medienlandschaft voller Dramen.

Mein erster Kommentar auf der Wirtschaftsseite der taz beleuchtete die Übernahme der US-Firma Celanese durch den Hoechst-Konzern – die Amerikaner hatten für ihre Firma total trickreich den Kurs hochgetrieben, und ich wünschte dem Management „Happy Bermudas!“ Bei aller notwendigen Trennschärfe, Wirtschaft bleibt Wirtschaft, und auch Mittelständler brauchen und haben ihre Tricks. In diesem Sinne, lieber Kalle, herzlichen Glückwunsch zum 60. Und: Happy Usedom!

GEORGIA TORNOW